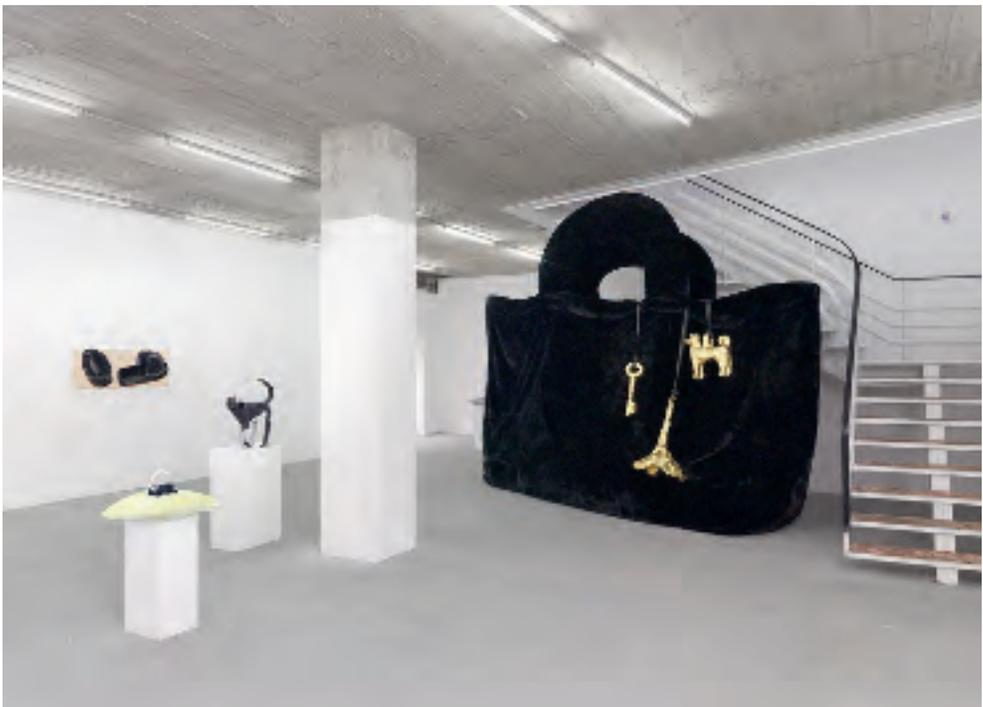


Die Galerien sind das Rückgrat und der Schmierstoff eines lebendigen Kunstbetriebs. Sie leisten Pionierarbeit, machen Kunst sichtbar, portieren Künstler:innen und tragen zur Finanzierung derselben bei. Das ist ein anspruchsvoller Job – gerade auch in der aktuellen, weltpolitisch und wirtschaftlich angespannten Zeit. Wie behaupten sich die Schweizer Galerien in diesem Klima? Wir haben uns umgehört.

Claudia Spinelli

Galerienstandort Schweiz Mit leichter Hand Kunst zu Millionen machen?





links: Ausstellung von Gina Fischli bei Karma International, Zürich, 2023. Foto: Annik Wetter
oben: Vernissage von Renée Levi bei der Galerie Mezzanin, Genf, 2024
unten: Ausstellung von Caroline Bachmann und Nicolas Party bei Gregor Staiger, Zürich, 2025

In den Tagesmedien hat die zeitgenössische Kunst nur noch wenig Resonanz, und Ausstellungen in Galerien werden kaum besprochen. Was in den Headlines und in den Köpfen des breiten Publikums hängen bleibt, sind Preissensationen und mondäne Zerrbilder: «Viele glauben, ein Galerist sei ein reicher Schnösel, der den ganzen Tag mit einem Cüpli in der Hand rumhängt und nebenbei locker Kunst zu Millionen macht. Das ist Quatsch», kommentiert Gregor Staiger ein gängiges Klischee. Seit 15 Jahren betreibt er seine Galerie in Zürich. Anfang 2024 ist er vom Löwenbräu an die Hottingerstrasse gezogen. Was die Resonanz in den Institutionen betrifft, ist sein Programm mit Kunstschaaffenden wie Monster Chetwynd, Nicolas Party oder Caroline Bachmann derzeit eines der angesagtesten der Stadt. Zudem gibt es eine kleine Dependance in Mailand.

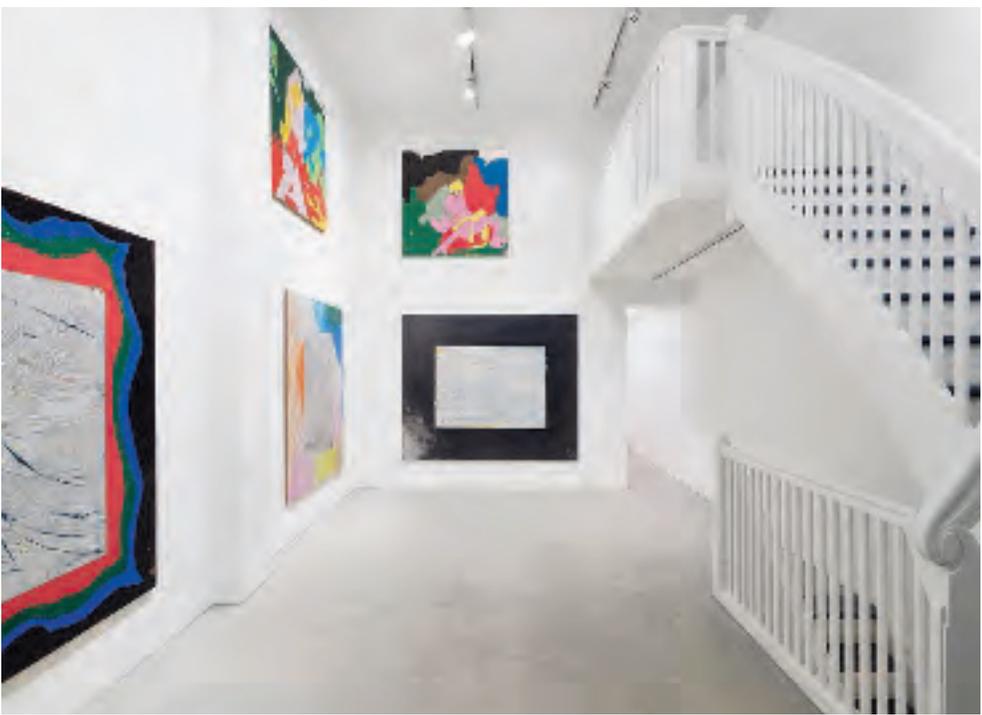
Galerien leisten Pionierarbeit, sie machen Kunst sichtbar, portieren Künstler:innen und tragen zur Finanzierung derselben bei. Konventionelle Businesspläne werden dem Wirtschaftssektor der Gegenwartskunst nicht gerecht. Schliesslich geht es um Produkte, deren Wert auch ideeller Art ist. Dass manche Galerist:innen ihren Betrieb aus Liebe zur Kunst quersubventionieren, ist kein Novum. Und auch wenn eine Galerie schwarze Zahlen schreibt: Vom Handel mit zeitgenössischer Kunst werden nur die wenigsten reich. Wenn die weltpolitische Konstellation Sorgen macht und sich die Wirtschaftslage verdüstert, reisst es immer auch ein paar Galerien mit in den Abgrund. Manche zeigen sich allerdings krisenresistent und wachsen auch in herausfordernden Zeiten.

Innovative Formate

Was muss eine Galerie leisten, um längerfristig erfolgreich zu sein? «Sie soll ein unverwechselbar eigenständiges Programm haben, über ein gutes Startkapital verfügen, die Kosten möglichst tief halten und in der Lage sein, eine treue Gruppe von Sammlern an sich zu binden», sagt Andreas Ritter. Er muss es wissen. Als Geschäftsführer vertritt er den Verband Kunstmarkt Schweiz, zu dem nicht nur die Galerien, sondern auch die Auktionshäuser, der Sekundär- und Antikenhandel gehören. Privat schlägt das Herz des Zürcher Anwalts für die Gegenwartskunst. Deshalb initiierte er in Andermatt den Pop-up-Kunstraum Slippery Slope. Zur Premiere im vergangenen Februar lud er vier Galerien für einen Wochenendauftritt ein. Mit Karma International, Mai 36, suns.works und Philipp Zollinger war ein vielversprechender Mix aus Establishment, Hippieness und Jugend beisammen. Gute Bedingungen, um neue



Ausstellung von Teresa Margolles bei Peter Kilchmann, Zürich, 2022
Foto: Sebastian Staub



Ausstellung von Sophie Reinhold bei Philipp Zollinger, Zürich, 2024
Foto: Conradin Frei



Gespräch in der Ausstellung von Valentina Pini bei Lullin + Ferrari,
Zürich, 2024



Jan Kiefers *Slipping Snowman* (2020/21) bei Slippery Slope Volume #1,
Andermatt, 2025, Courtesy suns.works. Foto: Maurice Haas

Publikumssegmente zu erschliessen und nebenbei kulturelle Aufbauarbeit zu leisten. Es muss nicht immer eine Kunstmesse und auch nicht gleich eine Dependance in St.Moritz sein, auch ein Auftritt in Andermatt zeigt Wirkung.

Einer der Eingeladenen, Philipp Zollinger, hat seine Galerie 2019 mit einem sorgfältig zusammengestellten Programm eröffnet. Seit 2022 ist er an der Rämistrasse, Zürichs neuer Galerienmeile nahe dem Kunsthaus, zu finden. Mit der Corona-Zeit war er – da noch ohne Stammsammler:innen – gleich zu Beginn mit einer schweren Krise konfrontiert. Die aktuelle, von Unsicherheiten geprägte Weltlage hat wenig dazu beigetragen, ihn aus der Sorgenzone herauszuholen. Auch wird er dieses Jahr nicht mehr an der Liste Art Fair, an der er vier Mal teilgenommen hatte, anzutreffen sein. Stattdessen war er im Januar mit Renée Levi und Cassidy Toner auf Einladung der Approach Gallery bei Condo London dabei. Die Spielregeln dieses Kooperationsprojekts sind einfach: Londoner Galerien laden auswärtige Kolleg:innen ein, sich in ihren Räumen zu präsentieren. Das ist kostengünstige Hilfe zur Selbsthilfe, wie sie für junge Galerien unerlässlich ist.

Flexibilität bewahren

Auch wenn die ersten Jahre überstanden sind, kann die Situation herausfordernd bleiben. Ein paar Jahre lang ist die 2008 gegründete Galerie Lullin + Ferrari gut gefahren mit ihrem Entschluss, auf Messen zu verzichten und grossmehrheitlich auf Schweizer Kunst zu setzen. In der Pandemiezeit konnte sie – wie viele der etablierteren Galerien auch – vom Interesse einer zu Hause gebliebenen Sammlerschaft profitieren. Als ihre Nachbarin BolteLang die Tore schloss, wurde expandiert. Inzwischen hat der Wind allerdings wieder gedreht: Langjährige Sammler:innen sterben weg und hinterlassen Lücken, die nicht so ohne weiteres geschlossen werden können. Zum Glück haben Etienne Lullin und Corrado Ferrari eine gute Portion Flexibilität in ihrer DNA. Der Entscheid, räumlich zu redimensionieren, war schnell gefällt: Seit März teilen sich Lullin + Ferrari und die Galerie Stefan Witschi die Räume an der Limmatstrasse.

Gründe, eine Galerie aufzugeben, gibt es immer. Es gibt aber ebenso viele Gründe, trotz Schwierigkeiten dranzubleiben und Neues auszuprobieren. Als Karin Handlbauer, Inhaberin der Wiener Galerie Mezzanin, vor zehn Jahren der Liebe wegen nach Genf übersiedelte, haderte sie anfangs. Im Vergleich zum Galerien-Hotspot Zürich ist Genf doch eher «Provinz». Ihre Lösung war, sich zu verkleinern und in ihrer neuen Nische

einzurichten. «Anders als in Zürich», sagt sie, «habe ich hier als internationale Galerie weniger Konkurrenz.» Handlbauer kann Künstler:innen zeigen, um die sich in Zürich die Galerien balgen. Aktuell ist bei ihr die derzeit hoch gehandelte Schottin Karla Black zu sehen, mit Sylvie Fleury und Gianni Motti zeigte sie aber auch schon lokale Schwergewichte. Nach zwanzig Jahren an den grossen internationalen Messen stellt sie jetzt an der Art Genève oder Art Gstaad aus. Das sind entspannte Auftritte in Kontexten, wo nicht um Sichtbarkeit gekämpft werden muss.

Internationale Reichweite

Wer den Basler Nicolas Krupp in den letzten Wochen in seinen neuen Räumen traf, konnte seine Begeisterung spüren. Der Umzug an die Riehentorstrasse, in deren Nachbarschaft sich bereits ein paar andere Galerien niedergelassen haben, hat dem Galeristen, der seit zwanzig Jahren im Geschäft ist, einen neuen Energieschub verliehen. Allerdings: So erfreulich das Interesse seiner neuen Laufkundschaft ist, das Gros seiner Geschäfte spielt sich in einem internationalen Kontext ab. Wo eine Galerie ihre Zelte aufgeschlagen hat, spielt nur bedingt eine Rolle. Wichtig ist vielmehr, wie gut es ihr gelingt, Kontakte zu Sammler:innen zu knüpfen, ihre Künstler:innen weiterzuvermitteln und neue Märkte zu erschliessen.

Mit der Eröffnung seiner dritten Adresse an der Rue des Arquebusiers in Paris im Herbst 2023 liess sich der Zürcher Peter Kilchmann bewusst auf eine neue Herausforderung ein. Paris gefiel ihm nicht nur wegen der neuen Messe Art Basel Paris, sondern auch deshalb, weil es gut mit dem Zug erreichbar ist. Mit der Expansion in die französische Hauptstadt und in die EU ergeben sich für ihn nicht nur geschäftlich Optionen, sondern der Standort macht auch seinen Künstler:innen – darunter so illustre Persönlichkeiten wie Francis Alÿs, Teresa Margolles oder Monica Bonvicini – Freude. Glückliche Künstler:innen sind ein wesentlicher Faktor für das Fortkommen einer Galerie. Es braucht nicht nur ein gutes persönliches Verhältnis zu den Sammler:innen, sondern auch Kunstschaffende, die sich in ihrer Galerie so gut aufgehoben fühlen, dass sie nicht zur Konkurrenz wechseln.

Erfolg ist auch ein Glücksfall

Dennoch, eine Galerie für Gegenwartskunst zu betreiben bleibt ein anspruchsvolles Unterfangen. Und *den* Tipp, der eine Galerie auf den richtigen Weg bringt, gibt es nicht. «Wir sind step by step gewachsen», erzählt Karolina Dankow von Karma



International. Die Galerie wurde 2009 gegründet und bespielt heute grosszügige Räume an der Zürcher Weststrasse. «Wir haben immer gut abgewogen zwischen Risiko und Sicherheit. Aber es gibt kein Standardrezept, denn man muss ja die Kunstschaffenden zeigen, die man gut findet. Dass diese dann auch eine Sammlerschaft und Resonanz in den Institutionen finden, ist ein stückweit ein Glücksfall.» Angefangen haben Karolina Dankow und Marina Olsen mit Künstler:innen ihrer eigenen Generation, wie zum Beispiel Pamela Rosenkranz oder Martin Soto Climent, nach und nach sind «Altmeisterinnen» wie Judith Bernstein, Vivian Suter oder Meret Oppenheim hinzugekommen. Dieser Mix zwischen den Generationen ist inzwischen das Markenzeichen der Galerie. Verkauft wird ungefähr hälftig an internationale wie auch an hiesige Sammler:innen. «Die Schweiz ist in vielerlei Hinsicht ein idealer Standort», sagt Dankow. «Natürlich spüren wir auch hier eine Unsicherheit bezüglich der Weltlage. Aber noch ist alles gut bei uns.»

**Zurich Art Weekend und
Galerienwochenende von DZG, 13.–15.6.**
(→ siehe auch S.137)
zurichartweekend.com, dzg.ch

**Art Basel, Liste Art Fair,
Volta Art Fair u.a., Basel, 16.–22.6.**
(→ siehe auch S.142/143)
artbasel.com, liste.ch, voltaartfairs.com